

**Jana Thiem**

**HUMBOLDT  
und  
der letzte Lauf**

© Neissuferverlag  
Thrombergstraße 1  
02625 Bautzen

info@neissuferverlag.de  
www.neissuferverlag.de

Lektorat/Korrektorat: Dorothea Winterling M.A. Coverdesign: Anne  
Gebhardt Design, Kreuzlingen

Bildquelle: <https://stockphoto.com>: #237547684, #465224468, #524823490,  
#631310777, #1093762310

ISBN 978-3-910866-15-7

## Prolog (1991)

„Mikkel, komm jetzt raus! Mir ist kalt!“ Smila trat von einem Bein aufs andere und buddelte sich damit immer tiefer ein. Sie liebte die Unterschiede. In der Nähe des Wassers fühlte sich der Sand kühl und fest an, Richtung Dünen wurde er immer heißer und lockerer. Normalerweise würde sie noch viel länger mit ihrem kleinen Bruder im Meer toben, aber jetzt musste sie aufs Klo. Und außerdem warteten ihre Eltern sicher. Sie wunderte sich sowieso schon, dass ihr Vater nicht längst nach ihnen geschaut hatte. Er war der Ängstlichere von beiden. Zwar machte sich ihre Mutter auch ständig wegen irgendetwas Sorgen, aber sie kontrollierte sie nicht so oft.

„Mikkel, was ist jetzt?“ rief sie noch einmal.

Murrend stapfte ihr Bruder aus dem Wasser. Seine Luftmatratze zog er hinter sich her. „Och Menno, es ist doch überhaupt noch nicht spät. Und Papa ist auch noch nicht da. Los, komm nochmal mit rein.“

Smila war erstaunt, dass selbst ihrem 13-jährigen Bruder auffiel, dass ihr Vater noch nicht aufgetaucht war. Länger als eine Stunde ließ er sie selten allein. Und nun war schon viel mehr Zeit vergangen.

„Nee, wir müssen los. Es gibt sicher gleich Abendbrot“, sagte sie bestimmt. Dass sie fünf Jahre älter als Mikkel war, ließ sie nur zu gerne raushängen. Schließlich hatte sie früher häufig auf ihn aufpassen müssen, dann konnte er jetzt auch nach ihrer Pfeife tanzen.

„Müssen wir morgen wirklich schon wieder heimfahren?“,

murrte Mikkel weiter, zog sich aber brav sein T-Shirt an und legte das Handtuch über die Schultern. Dann schnappte er sich die Luftmatratze. „Wir haben doch noch vier Wochen Ferien, waren doch sonst immer viel länger in Schweden. Warum denn dieses Mal nicht?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Smila. Auch so etwas, das ihr gleich komisch vorgekommen war, als ihre Eltern darüber gesprochen hatten, diesmal nur kurz in ihr Ferienhaus zu fahren. Hatten sie so viel Arbeit zuhause? Womit sie beim nächsten Mysterium war, denn selbst mit ihren achtzehn Jahren konnte sie nicht genau sagen, was ihre Eltern taten. Sie saßen oft am Computer, bekamen über ein gesondertes Telefon Anrufe, die meist nur kurz dauerten, und in letzter Zeit waren sie häufig unterwegs. Meistens nur ein Elternteil, damit das andere bei den Kindern bleiben konnte. Wenn Smila wissen wollte, was sie zum Beispiel in der Schule sagen sollte, was ihre Eltern beruflich taten, bekam sie immer die gleiche Antwort: Sie waren im Import- und Exportgeschäft tätig und mussten für verschiedene Firmen die Warenwege koordinieren. Geglaubt hatte ihnen Smila das nie. Aber da sie keine andere Erklärung bekam, beließ sie es dabei.

Auf dem Weg zu ihrem Ferienhaus beschlich Smila plötzlich ein komisches Gefühl. „Sag mal, was hat Mama gesagt, wann wir zum Abendbrot zurück sein sollten?“, fragte sie ihren Bruder.

„Hm, ich glaub um sieben“, antwortete Mikkel unbekümmert.

Smila schaute auf ihre Uhr. Jetzt war es fast halb neun. Nie im Leben hätten ihre Eltern sie so lange im Wasser gelassen. Sie schluckte. Was war es nur, was ihr plötzlich Angst einflößte?

„Bringst du die Luftmatratze in den Schuppen? Ich geh schon mal ins Haus, Mama und Papa beruhigen“, sagte sie zu ihrem Bruder und schob ihn in den hinteren Teil des Gartens.

Murrend folgte er ihren Anweisungen.

Mit klopfendem Herzen ging Smila zur Haustür und klingelte. Nichts tat sich. Erst jetzt bemerkte sie, dass die Tür einen winzigen Spalt offen stand. Erschrocken trat sie einen Schritt zurück. Normalerweise waren bei ihnen alle Türen rundherum zugeschlossen. Selbst die Terrassentür hatte ein Schloss und wurde nur geöffnet, wenn sie wirklich in den Garten wollten. So, wie das bei anderen Familien war, dass die Türen und Fenster den ganzen Tag offen standen, kannte sie es nicht. Sie beneidete ihre Freundinnen immer darum. Sagen konnte sie es nie, damit sie nicht ausgelacht wurde.

Vorsichtig sah sie sich um. Es war niemand zu sehen. Alles sah wie immer aus. Also drückte sie die Tür langsam auf. Auch in dem kleinen Flur konnte sie keine Veränderung feststellen. Smila nahm allen Mut zusammen und betrat das Haus. „Mama? Papa?“, rief sie leise. Keine Antwort. Auf Zehenspitzen ging sie weiter. Was sollte sie tun, wenn jetzt ein Einbrecher auf sie zukam? Ob sie besser gleich die Polizei rief, bevor sie weiterging? Am Ende waren ihre Eltern einfach nur beim Fernsehen eingeknickt und sie machte hier alle verrückt. Aber sie wusste, dass das nicht wahr sein konnte. Ihre Eltern waren irgendwie immer auf der Hut.

Als sie sich dem Wohnzimmer näherte, hörte sie Mikkell hinter sich.

„Ich hab einen Hunger!“, rief er fröhlich. Dabei schleuderte er seine Schuhe in die Ecke.

Beinahe hätte Smila ihn ermahnt, die Schuhe ordentlich hinzustellen, doch jetzt musste sie ihn erstmal loswerden, bevor sie die Tür zum Wohnzimmer öffnete.

„Du sollst noch Holz von draußen holen!“, rief sie ihm zu.

„Warum ich? Du bist dran“, sagte Mikkel und schaute sie herausfordernd an.

Da hatte er recht, dachte Smila. „Ich soll Mama noch was helfen“, antwortete sie und schob Mikkel Richtung Haustür. Wieder kam er ihrer Aufforderung knurrend nach.

Als er verschwunden war, drehte sie sich schnell um. Ihr blieb nicht viel Zeit bis zu seiner Rückkehr. Eilig öffnete sie die Tür und schaute ins Wohnzimmer. Nichts! Dann wandte sie sich der Küche zu und entdeckte sie sofort. Ihre Eltern lagen eigenartig verrenkt und doch irgendwie einträchtig nebeneinander auf dem Boden und Smila musste nicht erst nachsehen. Sie wusste, dass sie tot waren. Sie blieb wie versteinert stehen und konnte ihren Blick nicht abwenden. Hatte sie tatsächlich seit Jahren damit gerechnet, dass so etwas irgendwann passieren würde? Blieb sie deshalb jetzt so ruhig?

Wieder hörte sie Mikkel im Hausflur. Langsam drehte sie sich um und ging zu ihm. Dann legte sie einen Arm um seine Schultern und zog ihn mit nach draußen.

„Smila, lass das! Wo willst du denn hin?“, fragte er und versuchte, sich aus ihrem Klammergriff zu befreien.

„Wir müssen weg“, sagte sie nur und schloss die Tür hinter sich.

# Eins

„Auf geht’s, Bernd! Du hast es gleich geschafft!“, hörte Humboldt Christin rufen. Er musste sich ein Grinsen verkneifen. Niemals hätte er gedacht, dass sie so ehrgeizig sein konnte. Obwohl, wenn er es sich recht überlegte, dann führte sie auch ihre Arbeit als Journalistin mit großem Engagement aus. Nur wenn sie gemeinsam klettern oder wandern gingen, wirkte sie immer sehr entspannt. Aber dieser Teamwettbewerb zeigte ihm ungeahnte Seiten an ihr. Seit sie sich im Frühjahr bei der O-See-Challenge, einem Cross-Triathlon direkt am Olbersdorfer See, angemeldet hatten, hatte sie oft im Hallenbad und später im See trainiert. Für ihn dagegen sollte das eigentlich eine nette Abwechslung von seinem stressigen Alltag sein und keine solche Dimension annehmen. Auch den Dritten im Bunde hatte sie schon bald infiziert. Bernd war der Mann ihrer besten Freundin Andrea und ein mäßig ambitionierter Hobbyradler. Allerdings trat er seit Christins Ansage nun auch fast täglich in die Pedale.

„Hau rein!“, hörte er plötzlich eine Männerstimme hinter sich. Danach klatschte etwas auf seinen Rücken und schob ihn an. Jetzt hätte er doch beinahe seinen Start verpasst. Gut, dass Bernd ziemlich fertig zu sein schien, so blieb ihm Humboldts Träumerei verborgen. Sein Mannschaftskollege war ein paar Meter weiter stehen geblieben und keuchte. Trotzdem schaffte er es noch, ihn anzufeuern.

Also, dann mal los, dachte Humboldt und nahm die ersten Meter mit großen Schritten. Doch schon beim folgenden Anstieg, der es gleich in sich hatte, spürte er seine Oberschenkel

heftig brennen. Hätte er sich doch intensiver aufwärmen und vielleicht den einen oder anderen Plausch weglassen sollen? Aber seitdem er mit Christin häufiger im Zittauer Gebirge unterwegs war, kannte er doch eine Menge Leute. Und wann kam er schon mal dazu, sich so entspannt zu unterhalten? Da musste er jetzt durch.

Die erste Teilstrecke führte bergauf und bergab über hügelige Wiesen, die von Menschenmengen gesäumt waren. Hier konnte er sich keine Blöße geben und jetzt schon schwächeln, obwohl er am liebsten einen Gang rausgenommen und ein bisschen langsamer gelaufen wäre.

„Humboldt, das hab ich schon schneller gesehen!“ Natürlich hörte er Christins Stimme unter allen anderen heraus. Sie war doch nicht wirklich sauer auf ihn? Als er einen Seitenblick wagte, sah er jedoch, dass sie ihn schelmisch angrinste. „Jetzt versau uns nicht die Staffel, sondern gib mal Gas“, legte sie noch nach, dann war er an ihr vorbei. Die anfeuernde Menge verschluckte allmählich ihr Lachen.

Christin hatte den Anfang ihres Teams gebildet und war auf die 1,1 Kilometer lange Schwimmstrecke gegangen. Sie hatte das Wasser in der ersten Verfolgergruppe verlassen und auf Bernd gewechselt, dem 30 Kilometer Mountainbike durchs Gebirge bevorstanden. Noch bis vor ein paar Minuten war Humboldt froh gewesen, den 10-Kilometer-Lauf übernommen zu haben. Schließlich ging er, wenn es die Arbeit zuließ, auch ab und an laufen. Bei seiner Überlegung hatte er nur eine Komponente vergessen: Das Wetter! Als er vorhin kurz auf sein Handy geschaut hatte, zeigte das Display 34 Grad an. Und das spürte er jetzt mit voller Wucht. Mittlerweile hatte er die freie Flä-



che geschafft und lief jetzt am Campingplatz entlang in den Wald hinein. Hoffentlich wurden die Temperaturen dort ein wenig angenehmer. Wie gut hatten es da die Schwimmer! Und die Mountainbiker konnten wenigstens in der Abfahrt auf etwas Fahrtwind hoffen. Wobei er nicht an die steinigen und mit Wurzeln übersäten Wege denken wollte. Da wiederum kam er zu Fuß besser zurecht.

Allmählich fand Humboldt zu seinem gewohnten Laufrhythmus. Er brauchte diese ganze Aufregung während eines Rennens nicht. Viel lieber genoss er die Ruhe im Wald. Deshalb benutzte er auch nie Kopfhörer, um sich mit Musik volldröhnen zu lassen.

Auf den nächsten Kilometern konnte er richtig Fahrt aufnehmen und sogar den einen oder anderen Läufer überholen. Christin wäre sicher stolz auf ihn. Bei diesem Satz hätte er beinahe angefangen zu lachen. Im letzten Jahr hatte sich einiges verändert in seinem Leben, besonders in seinem Gefühlsleben. Nach einem klärenden Gespräch und einer wundervollen zweiten Nacht hatten sie viel Zeit miteinander verbracht. Entweder waren sie in Dresden oder in Christins Baude in Oybin. Sogar einen kurzen Kletterurlaub in der Fränkischen Schweiz hatten sie unbeschadet überstanden. Nein, obwohl er sich wirklich immer wieder fragte, was Christin an ihm fand und sich nicht hatte vorstellen können, jemals wieder geliebt zu werden, wurde der Begriff „unbeschadet“ der Zeit mit Christin nicht gerecht. Ihre Beziehung beruhte auf viel Respekt und liebevoller Vorsicht. Auch das war zu wenig. Ja, sie liebten sich beide sehr. Aber manchmal eben noch mit angezogener Handbremse. Oder empfand nur er das so?

Humboldt musste sich jetzt konzentrieren. Er passierte

gerade eine Stelle, bei der die Läufer auf Steinen balancierend einen schmalen Fluss überqueren mussten. Da er wusste, dass es nun nicht mehr weit bis ins Ziel war, legte er noch einmal einen Zahn zu. Allerdings bereute er das sofort, als er den Wald verlassen hatte und wieder Richtung See lief. Die Sonne brannte unbarmherzig und er spürte einen unbändigen Durst. Vielleicht hätte er an den Verpflegungsstellen zugreifen sollen. Aber da er sonst ja auch immer ohne Trinkflasche laufen ging, war es ihm gar nicht in den Sinn gekommen, die 10 Kilometer nicht ohne Verpflegung überstehen zu können. Das schien sich jetzt zu rächen. Der erste Läufer überholte ihn schon wieder.

Komm schon, dachte Humboldt, den letzten Kilometer schaffst du jetzt auch noch. Noch einmal mobilisierte er alle Kräfte und versuchte, das Durstgefühl zu ignorieren. Auf dem langen Weg, der wenigstens von hohen Bäumen gesäumt war, wäre er am liebsten rechts abgebogen, denn dort lag das Ziel. Allerdings musste er noch eine letzte Schleife laufen, um dann an einem riesigen Schaufelrad, das an vergangene Grubezeiten erinnerte, vorbei einen kleinen Anstieg zu nehmen und dann bergab ins Ziel zu gelangen.

„Ja, Humboldt, das sieht klasse aus! Du hast es bald geschafft! Siehst du den Läufer da vorn? Das müsste Platz 5 sein! Vielleicht kriegst du ihn noch“, brüllte Christin sich durch die Menschenmengen.

Keine Chance, dachte Humboldt. Eher falle ich auf der Stelle um und trinke einen Eimer Wasser leer. Aber dann tat ihm Christin leid und er versuchte, noch einmal zu beschleunigen. Doch auch wenn der Kopf die Befehle dazu gab, die Muskeln in den Beinen hatten schon längst abgeschaltet. Mit letzter Willenskraft

schaffte er es bis ins Ziel. Nie wieder würde er sich zu so etwas überreden lassen. Wie gut taten doch da entspannte Klettertouren oder ein Läufchen nach der Arbeit.

„Du bist super gelaufen“, begrüßte ihn Christin, als sie bei ihm ankam. Sie legte ihre Arme um seinen Hals und küsste ihn auf den Mund.

„Wasser oder Bier?“, fragte Bernd, der sich zu ihnen gesellt hatte. Auch Andrea stand nun strahlend bei ihnen.

„In der Reihenfolge“, antwortete Humboldt und kippte den Becher mit Wasser in einem Zug hinunter. Dann schnaufte er kräftig. „Das war so unglaublich heiß, das könnt ihr euch nicht vorstellen.“

„Auf dem Rad war’s auch nicht kühler“, sagte Bernd grin send. „Nur Madame hat das große Los gezogen. Es gab schon Jahre, da hätte ich mit keinem Schwimmer tauschen wollen, so kalt war das. Aber heute ...“ Er prostete Christin zu.

„Also, ich fand’s rundum fantastisch“, meldete sich Andrea. „Die Stimmung hier ist immer unglaublich. Dann die vielen Leute, die man endlich mal wieder trifft. Manche von ihnen wirklich immer nur hier bei der O-See-Challenge.“ Sie strahlte in die Runde. „Und die Wettkämpfe natürlich, die waren auch klasse.“ Lachend hob sie ihre Wasserflasche und prostete allen zu.

„Da bin ich ja beruhigt, dass wir dich aufheitern konnten“, fiel Christin in ihr Lachen ein.

„Ist mir egal, was ihr jetzt vorhabt, ich springe in den See“, sagte Humboldt, als er sein Bier ausgetrunken hatte.

Nach der ausgiebigen Erfrischung ergatterten sie unter dem riesigen Pavillon einen Tisch und ließen es sich bei Pizza und einem weiteren Bier gut gehen. Währenddessen schauten sie den

verschiedenen Aufführungen von heimischen Tanzgruppen und Vereinen zu.

„Allmählich wären eine Dusche und ein Bett gut“, murmelte Humboldt, den eine erfüllende Trägheit überfiel.

„Bis zur Siegerehrung dauert's noch ein bisschen“, antwortete Christin. Auch sie schien die Müdigkeit zu überkommen. Sie hatte sich an Humboldt gelehnt und die Augen geschlossen.

„Was ist denn dort los?“, rief plötzlich Andrea, die Einzige, die nicht am Wettkampf teilgenommen hatte und interessiert die Menschenmenge beobachtete. Jetzt stand sie auf und beschattete ihre Augen mit einer Hand. „Da scheint irgendwas passiert zu sein. Der Sanka rast gerade los.“

„Hat mich sowieso schon gewundert, dass bei der Hitze nicht mehr Leute umgekippt sind. Im Wald ist es zwar schattig, aber sobald du auf die freie Fläche kommst, knallt die Sonne dich um“, sagte Bernd. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und schaute seine Frau an. „Wo fahren sie denn hin?“, fragte er.

„Hm, sieht aus, als ob sie eher Richtung Gebirge wollen. Jedenfalls fährt er nicht gleich hier in den Wald.“

Andrea setzte sich wieder. „Hoffentlich ist es nichts Schlimmes. Ich finde es immer furchtbar, wenn nach solchen tollen Veranstaltungen herauskommt, wie viele Verletzte oder Schwächeanfälle es gab.“

Endlich ertönte die Musik zur ersten Siegerehrung. Christins Vermutung hatte sich bestätigt, ihre Mannschaft war auf Platz sechs gelandet. Humboldt hatte eigentlich angenommen, dass sie ihn beim Anfeuern nur motivieren wollte. Niemals hätte er gedacht, dass sie bei fast 50 Teams so weit vorn ankommen würden.

Während sie noch gemütlich beisammen saßen und allmählich an den Aufbruch dachten, tippte jemand von hinten auf Humboldts Schulter. Er schnellte herum und schaute in das verschwitzte Gesicht eines Polizeibeamten.

„Herr Humboldt?“, fragte er. Etwas Gehetztes lag in seinen Augen.

„Ja?“, fragte Humboldt und stand auf.

„Gut, dass Sie noch da sind. Wir haben einen toten Wettkämpfer auf dem Hochwald. Ich habe Sie schon die ganze Zeit versucht anzurufen, aber bei dem Lärm werden Sie es nicht gehört haben.“

Fast hätte Humboldt als erste Reaktion sein Handy gecheckt, aber es war jetzt eigentlich unwichtig, ob die Anrufe eingegangen waren. „Was ist mit meiner Kollegin Mahler aus Görlitz? Die ist doch hier zuständig“, antwortete Humboldt. Dabei schob er den Beamten aus der Menschenmenge im Zelt heraus, um ihn besser verstehen zu können. Sofort knallte die Sonne wieder auf seinen Kopf. Also ging er weiter, um sich in den Schatten eines Baumes zu stellen.

„Kriminalhauptkommissarin Mahler hat sich gestern das Bein gebrochen und der Oberkommissar Franz ist derzeit im Urlaub“, antwortete der Beamte schnell. Er hatte seine Mütze vom Kopf gezogen und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Wir hätten also sowieso Sie von Dresden rufen müssen.“

„Okay, ich hole meine Sachen und dann können wir los. Sind Sie mit dem Auto da?“, fragte Humboldt und machte sich schon auf den Weg zu seinen Freunden.

„Ja, ich stehe auf dem Campingplatzparkplatz.“ Der Beamte hastete hinter Humboldt her.

„Doch nicht nur ein Schwächeanfall“, sagte Humboldt den anderen, die ihn erwartungsvoll ansahen. „Ein Toter auf dem Hochwald. Ich schau mir das mal an. Wollen wir uns später bei Christin treffen? Ihr könnt ja noch ein bisschen bleiben.“

„Und wie kommst du wieder nach Hause?“, fragte Christin und sprang auf. „Ich komme mit.“

„Und Andrea und Bernd laufen heim?“, fragte Humboldt grinsend. Es war ihm klar, dass Christins Journalistinnenneugier geweckt war. Aber sie hatte jetzt nichts dort zu suchen. Jedenfalls noch nicht.

Christin hatte sich wieder gesetzt. „Stimmt, ich hatte vergessen, dass wir alle zusammen gefahren sind. Ich hole dich später ab, ja? Sag mir Bescheid, wo ich dich finde.“

Humboldt spürte ihre Enttäuschung. Darauf konnte er jetzt aber keine Rücksicht nehmen. Eilig lief er mit dem Beamten davon.

Kurz darauf fuhren sie mit dem Kleinwagen über einen holprigen Waldweg Richtung Gipfel des Hochwalds. Hier waren noch vor ein paar Stunden die Teilnehmer der O-See-Challenge mit dem Rad heruntergebrettert.

Als es immer unwegsamer wurde und Humboldt schon befürchtete, dass sie gleich stecken bleiben würden, stoppte der Beamte.

„Dort hinten, sehen Sie?“, sagte er kurz und sprang aus dem Wagen.

Humboldt tat es ihm gleich. Hier im Wald war die Hitze erträglich; als er jedoch im Laufschrift hinter dem Beamten herlief, spürte er sofort, wie sich der Schweiß an den dafür bekannten Körperstellen sammelte. Kurz dachte er noch, dass er sicherlich

keinen angenehmen Duft verströmte, da er nach seinem Lauf noch nicht einmal duschen gewesen war, aber da war er auch schon an der Fundstelle der Leiche angekommen.

„Humboldt, Kripo Dresden“, begrüßt er den Arzt, der seinen Koffer gerade schloss.

„Vogel“, antwortete der Angesprochene und schüttelte Humboldt die Hand. „Auf den ersten Blick würde ich sagen, er ist vom Weg abgekommen, hat die Kontrolle über sein Rad verloren, ist gestürzt und hier mit dem Kopf auf den Stein geknallt.“

Humboldt ging neben dem Toten in die Hocke. „Aber?“, fragte er, als Vogel nicht weiter sprach.

„Tja, irgendetwas sagt mir, dass dabei nachgeholfen wurde. Die Lage des Toten, das Rad zu weit weg von ihm. Hm, und kommt ein trainierter Sportler, und das war er zweifellos, so weit vom Weg ab und bekommt sein Rad nicht unter Kontrolle? Würde er nicht vielleicht eher abspringen oder gar nicht erst in die Lage geraten? Es ist auch verwunderlich, dass sich der Helm so leicht nach hinten geschoben hat. Die Sportler achten doch alle auf Sicherheit. Es sieht mir eher so aus, als hätte jemand den Helm mit voller Wucht nach hinten gezerrt.“

„Vielleicht war er schon sehr erschöpft? Der Weg auf der anderen Seite den Hochwald hoch ist ziemlich anspruchsvoll. Und dann hier runter über Stock und Stein im wahrsten Sinne des Wortes. Also ...“ Humboldt zuckte mit den Schultern. „Aber die Sache mit dem Helm ist wirklich eigenartig. Sie haben recht. Wir sollten dem Ganzen auf den Grund gehen.“ Er stand auf und zog sein Handy aus der Tasche. „Sperrten Sie bitte das Waldstück großflächig ab“, rief er dem Beamten, der ihn informiert hatte, zu.

Nach wenigen Minuten war die KTU benachrichtigt und der Rechtsmediziner Dr. Lorenz Richter auf dem Weg. Humboldt hatte schon die Nummer seines Kollegen Frank Stein auf dem Display, als ihm einfiel, dass der sich im Urlaub befand. Er überlegte kurz, entschied sich dann aber, Frank seinen Urlaub zu gönnen. Wenn wirklich feststand, dass es sich um ein Verbrechen handelte, konnte er ihn immer noch stören. Frank war der Koordinator im Team, der den Überblick behielt. Die Anlaufstelle für alle Kolleginnen und Kollegen.

Kollege Marc Vierhaus bekam er schnell ans Telefon. Allerdings wirkte er ziemlich teilnahmslos, so als würde ihn das alles gar nichts angehen. Humboldt war sich nicht sicher, ob er sich wirklich zügig auf den Weg machen würde. Hoffentlich war nicht schon wieder Liebeskummer der Auslöser für Vierhaus' Verstimmung. Dann konnte er unausstehlich sein.

Bei Lara König meldete sich nur die Mailbox. Also rief er bei Lilly Fischer, der Kommissariatsassistentin an, von der er wusste, dass sie die Stellung im Büro hielt. Noch wollte er die Pferde nicht scheu machen, aber sein Team auch nicht erst dann zusammentrommeln, wenn sie ihm hier schon unter die Arme greifen könnten.

Kaum hatte er aufgelegt, klingelte sein Handy. Ohne auf die Nummer zu achten, nahm er das Gespräch an.

„Engel“, hörte er die warme Stimme der letzten Kollegin im Team. Fast hatte er ein schlechtes Gewissen, weil sie für ihn tatsächlich erst an letzter Stelle stand. Es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, sie vor den anderen anzurufen. Ihre analytischen Fähigkeiten waren enorm, allerdings war ihre Teambereitschaft gleich null. Sie zog einfach ihr eigenes Ding durch. Natürlich



hatte sie mit ihrem Scharfsinn schon so manche Ermittlung beschleunigt, aber die Art und Weise der Zusammenarbeit zählte eben auch. Außerdem irritierte sie ihn mit ihrem coolen Äußeren in krassem Gegensatz zu der klangvollen Stimme. „Gib’s schon neue Erkenntnisse?“, fragte sie.

„Ähm, woher wissen Sie denn davon?“, fragte Humboldt verwirrt. Sofort ärgerte er sich über die Frage. Er hätte souveräner klingen und sich nicht schon wieder das Zepter aus der Hand nehmen lassen sollen.

„Ich habe meine Informanten“, hörte er Ziska Engel antworten und sah sie direkt vor sich, wie sie, einen Mundwinkel nach oben gezogen, grinste. „Ich bin schließlich nicht Ihre erste Wahl, wenn es um neue Fälle geht, oder?“

Ertappt schluckte Humboldt und konnte sich gerade noch verkneifen, darauf zu antworten, dass er sie just in dem Moment anrufen wollte. Damit hätte er ja bestätigt, dass sie weit hinten in der Anrufliste stand. Er ahnte auch schon, von wem sie die Information hatte. Richter, der Rechtsmediziner, schien einen Narren an ihr gefressen zu haben. Das passte gut, schließlich war er auch so ein schräger Typ.

„Die KTU wird bald hier sein, dann weiß ich mehr“, antwortete er, als er sich entschlossen hatte, nicht auf Ziska Engels Anspielung einzugehen. „Ich melde mich, sobald ich Verstärkung brauche.“

„Nicht nötig, ich bin gleich da. War sowieso in der Nähe.“ Damit beendete Ziska Engel das Gespräch.

Humboldt zog die Luft scharf ein. Warum um alles in der Welt war sie jetzt schon wieder in der Nähe? Die anderen mussten doch auch erst aus Dresden kommen. Mit dem Gefühl, ihr

unrecht zu tun und trotzdem nicht anders zu können, wandte er sich seiner Arbeit zu. Schließlich galt es jetzt, den Tod des Wettkämpfers aufzuklären.

Mittlerweile hatte der Beamte ein großes Stück des Waldes mit rot-weißem Flatterband abgesperrt. Humboldt half ihm noch bei dem Rest. Der Arzt saß in seinem Wagen und schrieb seinen Bericht.

„Kennen Sie den Toten?“, fragte Humboldt den Beamten.

„Nein. Aber ich könnte anhand der Startnummer bei der Rennleitung nachfragen. Der Transponder am Fußgelenk ist da sicher auch hilfreich.“

Humboldt nickte zustimmend. Endlich kam er dazu, sich den Fundort näher anzuschauen. Ohne sich weiter von der Stelle zu bewegen, um keine eventuellen Spuren zu verwischen, überlegte er, wie der vermeintliche Unfall abgelaufen sein könnte. Er musste dem Arzt recht geben – durchtrainiert, wie er war, wäre der Mountainbiker wahrscheinlich nicht so weit vom Weg abgekommen. Und auch die Lage von Sportler und Rad passte irgendwie nicht. Die Sache mit dem Helm war auch eigenartig. Wie konnte es dann abgelaufen sein? Wurde er vom Rad geholt und hierher geschleift? Warum hatte der Angreifer ihn dann nicht woanders hingebacht? War es eine Tat im Affekt? Nachdenklich ließ Humboldt noch einmal seinen Blick kreisen, dann kehrte er zum Auto des Beamten zurück.

„Diesmal also nicht Oybin?“, begrüßte ihn der Rechtsmediziner Dr. Lorenz Richter. Inzwischen waren zwei Stunden vergangen. „Sie wollen wohl hoch hinaus? Oder gibt’s noch einen höheren Berg hier im Zittauer Gebirge?“

„Die Lausche in Waltersdorf ist noch ein paar Meter höher“,

antwortete Humboldt, obwohl er lieber darauf verzichtet hätte. Richter war so ein Typ, der ihn gerne provozierte. „Hallo Lorenz“, legte er schnell nach und schüttelte dem Rechtsmediziner die Hand.

„So, wo haben wir denn unseren Toten?“, murmelte Richter und schlüpfte unter dem Absperrband hindurch. Humboldt folgte ihm. „Aha. Mhm, na ja ...“ Jetzt war Richter in seinem Element und sollte lieber nicht gestört werden. Also widmete sich Humboldt den Kollegen von der KTU, die schon eine Weile zugange waren.

„Hier sind eindeutig Schleifspuren, auch wenn sich jemand die Mühe gemacht hat, die Farne und Gräser wieder aufzurichten oder die Fußspuren zu verwischen“, antwortete einer der in weiß gekleideten Männer auf Humboldts Frage. „Aber ich mache Ihnen nicht so viel Hoffnung. Die Fußabdrücke scheinen von handelsüblichen Wanderschuhen zu stammen. Allerdings können wir sie eindeutig einem Mann zuordnen, da wir sie fast durchgängig entlang der Schleifspur entdeckt haben. Schuhgröße 45 oder 46, würde ich sagen. Fotos haben wir ausreichend von dem Opfer, der Spur durch den Wald folgend bis hin zum Wanderweg gemacht und Bodenproben genommen. Auch im weiteren Umfeld. Schicken wir Ihnen alles so schnell wie möglich zu.“

Humboldt bedankte sich und überlegte gerade, nun doch seine Kolleginnen und Kollegen anzufordern, als er ein Motorradgeräusch hörte. Kurz darauf sah er es vom Berggipfel kommend halten. Gerade wollte er den Fahrer weiterwinken, als er Ziska Engel erkannte, die unter dem Helm auftauchte. Seit wann hatte sie denn eine Crossmaschine? Bisher wusste er nur

von einer Duke, mit der sie das ganze Jahr über unterwegs war und sicher nicht hier raufgekommen wäre.

„Anspruchsvoll“, sagte sie anstelle einer Begrüßung. „Mit dem Rad hätte ich nicht da hinten hoch und hier wieder runter gewollt.“

Wohl eher mit dem Rad als mit einem Motorrad, dachte Humboldt. Er kam nicht mehr dazu, sie zu begrüßen, denn Richters Worte hallten durch den Wald.

„Ziska, schön, dich zu sehen. Komm, schau dir das hier mal an“, rief er und wedelte mit der Hand.

Humboldt kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wäre er jetzt in die Nähe von Richter getreten, hätte der ihn sicher verjagt. Schließlich brauchte er erst seine Ruhe.

„Die KTU ist schon durch?“, fragte Ziska Engel.

Als Humboldt nickte, lief sie in großen Schritten Richtung Fundort. Humboldt hinterher, schließlich wollte er nichts verpassen. Prompt schaute Richter ihn mürrisch an.

„Okay, die Vermutung des Arztes war richtig. Der junge Mann wurde, meiner Meinung nach sehr dilettantisch, hier abgelegt. Der Stein, auf dem der Kopf ruht, wurde auch erst unter ihn geschoben, als er schon hier lag, denn unter dem Stein befindet sich ebenfalls Blut. Vielleicht war es sogar die Tatwaffe, die der Täter dann mitgenommen hat, um uns weiszumachen, dass der Radler hier auf selbige gefallen wäre. Das werde ich später feststellen. Ich bin gespannt, ob wir Spuren des Täters finden, denn ...“ Richter schaute auf, sah erst Humboldt an, dann Ziska Engel und blieb mit seinem Blick bei ihr.

Dann hatte die Symbiose der beiden vielleicht doch was Gutes, dachte Humboldt. Wenn seine Kollegin jetzt die

Ansprechpartnerin für Richters Ratespiele war, sollte es ihm recht sein. Er konnte gut und gerne einfach zuhören.

„Denn ...“, begann Ziska Engel nachdenklich. „Er hat den Typen hierher geschleift und abgelegt, vorher mit dem Stein eine übergezogen.“ Sie schaute Richter an. „Aber das ist noch nicht alles, oder?“

Richter schüttelte lächelnd den Kopf.

Auch das hätte er Humboldt gegenüber nie so gemacht. Allenfalls hätte er majestätisch mit den Schultern gezuickt.

„Ich vermute, er hat ihm das Genick gebrochen“, sagte jetzt Ziska Engel.

Humboldt schnaufte innerlich. Darauf wäre er diesmal vielleicht auch gekommen, wenn Richter ihn gefragt hätte, schließlich hatte der Tote eine ungesunde Kopfhaltung.

„Tja, dann darf ich mich empfehlen. Ihr hört von mir“, sagte Richter, stand auf und ging mit einem kurzen Nicken zu seinem Auto. „Ich lasse ihn abholen. Ihr bleibt ja sicher noch eine Weile.“

Okay, jetzt war er endlich an der Reihe. Bevor Ziska Engel sich aus dem Staub machen konnte, ordnete Humboldt an, dass sie die Stellung halten sollte. Er würde zur Rennleitung fahren. Der Beamte hatte über sein Handy keine Information bekommen können, wer der Tote war, sich auf den Weg Richtung O-See gemacht und war bisher nicht wieder aufgetaucht.

Da es Ziska Engel nichts auszumachen schien, im Wald zu warten, lief Humboldt eilig hinter Richter her, damit der ihn zum See bringen konnte. Er hatte zwar kurz überlegt, Christin anzurufen, sich dann aber dagegen entschieden.

## Zwei (1994)

„Und wie oft kommst du nach Hause?“, fragt Mikkel. Er saß am Küchentisch und schaute Smila mürrisch an.

„Mikkel, du bist doch schon groß. Hey, mit sechzehn war ich auch so oft allein zuhause und musste sogar noch auf dich aufpassen. Du weißt doch noch, wie oft Mama und Papa unterwegs waren.“

Mikkel verzog das Gesicht. Er mochte es nicht, wenn sie über ihre Eltern sprachen. Die waren von einem auf den anderen Tag nicht mehr dagewesen, hatten ihn einfach im Stich gelassen. Er wollte nicht an sie denken.

Trotzdem tauchten die Erinnerungen an den Sommertag in Schweden regelmäßig auf. Sie ließen sich auch nicht überlisten. Anfangs hatte er nichts dagegen tun können als zu weinen. Aber die Tränen waren mittlerweile versiegt. Nach der Trauer kam der Hass und der war bis jetzt geblieben. Smila hatte ihn zu einer Psychologin geschleppt. Als er dort aber jegliche Gespräche verweigert hatte, hatten sie die Therapie abgebrochen. Damit kam allerdings das nächste Problem. Das Jugendamt wollte ihn in ein Kinderheim stecken. So labil, wie er war, würde Smila ihn nicht betreuen können. Das hatte ihm natürlich Angst gemacht. Er wollte nicht noch den einzigen Menschen verlieren, der ihm geblieben war. Also hatte er sich zusammengerissen und seinem Hass nur nachts nachgegeben. Tagsüber spielte er den fröhlichen Jungen. Anfangs waren die vom Jugendamt noch regelmäßig vorbeigekommen, aber irgendwann hatten sie sie in Ruhe gelassen.

Und dann war Smila zum Studium nach Flensburg gegangen. Und er war allein in Niebüll zurückgeblieben. Natürlich hatte sie extra einen Studienplatz in der Nähe gesucht, um ihn, so oft es ging, besuchen zu kommen. Aber jetzt wollte sie ganz nach Flensburg ziehen. Die ständige Fahrerei würde ihr Zeit vom Lernen rauben, hatte sie gesagt. Sie wollte in eine WG ziehen und sich auf diverse Prüfungen vorbereiten. Das konnte sie ihm mit sechzehn Jahren nun auch zumuten.

Als Mikkel sah, dass Smila noch immer auf eine Antwort wartete, nickte er und versuchte ein Lächeln.

„Na siehst du. Du könntest doch auch öfter mal Freunde einladen. Schließlich hast du jetzt das Haus für dich. Schmeiß doch mal eine Party. Hm, was meinst du?“ Smila wuschelte ihm mit der linken Hand durchs Haar. In der rechten hielt sie schon ihre prall gefüllte Reisetasche.

„Mach ich“, murmelte Mikkel. Er wusste auch, warum Smila ihm so großzügig erlaubte, Leute einzuladen. Er hatte keine Freunde. Hatte noch nie jemanden mit nach Hause gebracht. Also, warum sollte er das jetzt ändern?

\*\*\* Ende der Leseprobe \*\*\*

Den Roman können Sie als eBook oder Taschenbuch  
lesen.



## **Zur Autorin**

Jana Thiem, in Görlitz geboren und im Zittauer Gebirge aufgewachsen, war schon immer von ihrer Lieblingsstadt Dresden fasziniert. Kein Wunder also, dass hier ihre schriftstellerischen Wurzeln liegen. Nach 20 Jahren, verschiedenen Wohnorten und diversen Reisen ist sie wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Unter dem Pseudonym Frida Luise Sommerkorn veröffentlicht sie Liebes- und Reiseromane.

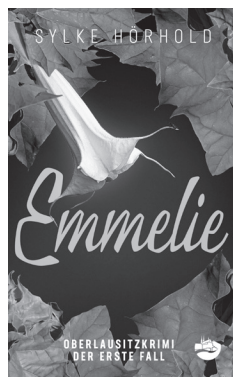


# MEHR KRIMIS IM NEISSUFERVERLAG

OBERLAUSITZKRIMI-REIHE VON UNSERER  
AUTORIN SYLKE HÖRHOLD

## **Emmelie** **Der erste Fall**

Zurückgekehrt in ihre Oberlausitzer Heimat eröffnet die Rechtsanwältin Julia Eisler im Umgebendehaus ihrer Großmutter eine Anwaltspraxis. Julias erster Fall betrifft die Familie ihrer einstigen Schulfreundin Marina. Deren Tochter Emmelie starb angeblich an Herzversagen. Die Familie verstrickt sich in Verdächtigungen und Anschuldigungen und bittet Julia, die Umstände von Emmelies Tod zu klären, da die Polizei die Ermittlungen eingestellt hat. Bei ihren Nachforschungen zu Emmelies letztem Tag stößt Julia auf manch gut gehütetes Geheimnis, bis sich ihr die Wahrheit um den Tod des Mädchens in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit erschließt. Julia kommt nicht umhin, sich dabei auch ihrer eigenen Vergangenheit zu stellen.



ISBN 978-3-910866-08-9

## Hexenfeuer Der zweite Fall

In Finkendörfel ist der Teufel los. Rituelle Katzenmorde versetzen das Dorf in Angst und Schrecken. Für die Rechtsanwältin Julia Eisler ein guter Grund, sich gemeinsam mit der Katzenfreundin Trude auf die Spur der mörderischen Tierquäler zu begeben. Bald ereignen sich unerklärliche Unfälle, Menschen verschwinden. Steckt eine satanische Sekte dahinter, wie man im Dorf munkelt? Julia muss so manchen Irrweg gehen, ehe sich im Flammenschein der traditionellen Hexenfeuer, die am 30. April in der Oberlausitz entzündet werden, die vielen Puzzleteile zu einem schrecklichen Ganzen zusammenfügen.

ISBN 978-3-910866-09-6

### Weitere Bände der Reihe:

Recht wie Wasser – Der dritte Fall (Neuaufgabe geplant)

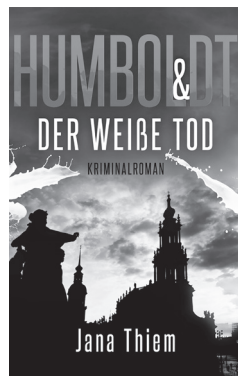
Was dir den Atem nimmt – Der vierte Fall (Neuaufgabe geplant)



## HUMBOLDTKRIMI-REIHE VON UNSERER AUTORIN JANA THIEM

### **Humboldt und der weiße Tod Teil 1**

Endlich Feiertag! Kriminalhauptkommissar Humboldt freut sich darauf, am Tag der Deutschen Einheit in der Sächsischen Schweiz klettern zu gehen. Weit kommt er allerdings nicht, denn eine Tote am Elbufer in der Nähe des Blauen Wunders macht seine Pläne zunichte. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, denkt er. Doch auch daraus wird nichts, da wenig später zwei Frauen als vermisst gemeldet werden. Je tiefer Humboldt in den Fall einsteigt, umso klarer wird ihm, dass sich der Mörder seine Opfer ganz gezielt ausgesucht hat. Und dass ihm nicht mehr viel Zeit bleibt. Notgedrungen geht er einem Tipp der lästigen Boulevard-Journalistin Christin Weißenburg nach, die ihm durch ihre eigenwillige Recherche wieder einmal einen Schritt voraus zu sein scheint. Doch dann verschwindet die nächste junge Frau und das Motiv des Entführers wird für Humboldt immer rätselhafter.



ISBN 978-3-910866-12-6

### **Weitere Bände der Reihe:**

Humboldt und der tiefe Fall – Teil 2 (ISBN 978-3-910866-13-3)

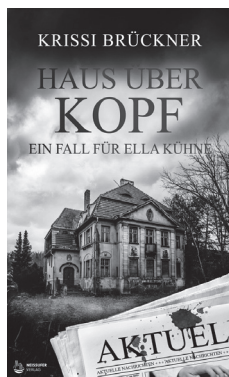
Humboldt und der kalte See – Teil 3 (ISBN 978-3-910866-14-0)

Humboldt und der letzte Lauf – Teil 4 (ISBN 978-3-910866-15-7)

VON UNSERER KRIMI-  
AUTORIN KRISSI BRÜCKNER

## **Haus über Kopf** **Ein Fall für Ella Kühne**

Als sie vom Heiratsantrag ihres Freundes überrumpelt wird, spürt die Journalistin Ella Kühne, dass ihr Leben nicht mehr nach ihren Vorstellungen verläuft. Sie kehrt Berlin den Rücken, um bei ihrer besten Freundin in Bautzen Zeit zum Nachdenken zu finden. Was als Auszeit gedacht war, erweist sich als solider Neubeginn. Um wieder Fuß zu fassen, nimmt sie einen Job bei einer lokalen Tageszeitung an. Dass ihr Vorgänger, Jo Hartmann, unter noch ungeklärten Umständen ums Leben gekommen ist, lässt ihr keine Ruhe. Bei ihren Recherchen stößt sie auf einen groß angelegten Betrug. Musste Jo Hartmann sterben, weil er zu viel wusste? So begibt sich Ella mit journalistischer Neugier und viel Charme auf Spurensuche, ganz zum Leidwesen des ermittelnden Kriminaloberkommissars Benno Kastner.



ISBN 978-3-910866-17-1